

Deutsche Hauspost



Im Frauenkreise.

Als der Großvater die Großmutter nahm.

In meiner Großmutter Stube hing unter Glas und Rahmen ein vergilbtes Blatt.

Mit zierlicher und doch fester Männerhand geschrieben, und um die sorgfältig geordneten Zeilen wand sich ein Beilichentanz.

Die einst gar süß duftenden Blau-Blümlerlein waren freilich längst ihrer lieblichen Frische beraubt, kaum wieder zu erkennen waren sie, so fahl, verdorrt und altertümlich waren sie geworden im Laufe der Jahre. Sie dufteten nicht mehr und lebten nicht, und doch redeten sie eine gar unergängliche Sprache, die der Greisfin eben so verständlich blieb, wie einst — in wonnigen Frühlings ihres Liebesglüdes.

Die Worte, die von den Weichen umkränzt waren, lauteten:

Spätend durchschritt ich die Matrosen-Ruinen.

Wollte ein freundliches Mädchen erlösen, und so die Sonne recht wohlthuend schien.

Wandte den Blick ich den vorfindenden.

Siehe, der Lächeln durch düre Blätter. Die es beschämten vor Stürmen und Wetter.

Grüßend ein Weichen mich heranziehend.

Gaß eine wahrhafte Freude daran!

Und dieses Weichen, das erie von neuer. Weil es darum gar so lieb und so teuer.

Wollte es dem lieblichen Frühlings erlösen.

Seligen Hoffens Verkünder uns ist!

Du sollst es nehmen, pflegen und waschen.

Und auch dem Künftigen ein Weichen sein.

Und wer dann dich und das Mädchen erlöset.

Der wird in zweifacher Weise entzückt.

So nehme denn bin diese Frühlingsgabe.

Zieh dich dein mildes Auge drum labe.

Und wenn du fassam das Weichen erlöset.

Denk auch an den, der's an dich bringet.

Für unsere Jugend.

Ostern.

Zwei Osterhäschen liegen Im Garten auf der Bank. Wachen sich an und finnen, Wissen nichts zu beginnen; — Die Zeit wird ihnen lang.

Da kommt der Hasenwatter Und schreit sie gornig an: „Was host ihr hier im Garten? Ich mag nicht länger warten; Ihr habt noch nichts getan!

Regt schnell ein Duzend Eier, Genau so wie Pappi! Rot, gelbe und blaue, Weiße, grüne und graue. — Die Osterzeit ist da.“

Der April.

April, April; Weiß nicht, was er will, Ist ein gar launischer Gesell, Bald düster, bald hell; Bald lacht er wie Regenwolken Und freudlich und hell ins Herz hinein Und grüßt dich mit Widen, mit Frühlingswärmen, Bald weint er und heult schier zum Erbarmen, Bald läßt er des Sommers Strahlen blitzen, Daß Regen dir vor der Stirne schweigen, Bald rüttelt und schüttelt er deine Glieder Und hagelt und wettet will hernieder, Dem Frühlings heut zu dienen beginnt er, Und morgen dient er wieder dem Winter, Ist eben zweier Herren Knecht Und macht's drum keinen Herren recht. Will sich für keinen von den beiden Mit ehrlieh feinem Sinn entscheiden, Da lob ich mir — denn der kommt bald herbei — Vor allen doch den Monat Mai.

Was der Osterhase erzählt.

Rein, was bin ich doch zusammen-gelautet! Sollte man's meinen? — Seit heute morgen bin ich auf den Beinen!

Ohne mich zu verschämen, Ohne ein Hülmchen zu freisen, Bin ich mit meinen Genossen Wie befehen Durch die Feldmark gekostet! Ich glaube, mir würde die Rute vergehen!

Frägt nur die Mäher am Main Und Frau Holder im Hain: Das sind meine Jungen; die haben's gefehlt!

Zu jedem Dorfchen, Flecken und Städtchen Wohnen artige Huben und Mäd-chen.

Sie reden die Köpfechen, Wackeln mit den Köpfchen; Sie laufen und gucken Durch Höcher und Lufen Und hupen die Nasen Nach dem Osterhase.

Kotte und Gerte, Eise und Gerte, Wiege und Kränchen, Trüdchen und Trüchchen, Dora und Flora, Walter und Hans, Peter und Franz Warten und sorgen Mit Schmerzen Am Herzen Auf den Ostermorgen.

Eine Luji ist's, zu sehr, Wie kurz entschlossen, Wie unverdrossen Sie ans Tagwerk gehn, Wenn die Mutter spricht: „Kinder, Kinder, trödelt nicht! Seid nicht so langsam und träge; Der Osterhase besorgt das letzte Ge-lege!“

Dann rühren die kleinsten Dinger Die Hübe und Finger: Hier sitzen sie über Büchern, Dort striden sie an Lüdchen; Dieser putzt die Räden, Jener verarbeitet Fäden; Der eine verzieht den Keller, Der andere säubert die Teller; Nädchen und Knäbchen, Mädchen und Bäckchen, Alles wird in Ordnung gebracht Und fein sauber gemacht. — Selbst der Kleinsten der Kleinen Der im Steckfisen liegt, Den die Mutter noch wiegt, Strampelt mit den Beinen Und macht ein Mordgeschrei. Aber warum denn? — Er will auch ein Ei.

Ich meine, wenn's so steht, Dann darf man nicht weilen, Dann heißt es, sich beilen! Wenn ich die Arbeit nur noch leiste bis morgen? Noch hab ich mindestens zehn Wo-sten zu besorgen! Ich will mich aber gehörig zusam-menrücken, Dann werde ich's wohl schaffen!

Grüß Gott, du lieber Frühlingswind.

Grüß Gott, du lieber Frühlings-wind! Doch darfst bei mir nicht säumen! Flieg fort, flieg fort in den Wald geschwind! Da liegt noch alles in Träumen.

Die Wälder in den Knospen weck, Sie sollen säuselnd sprechen! Und hilf den Weichen am Dornen-verleth.

Die Keuglein aufzufliegen! Und sag den Vögeln im ganzen Wald, Der Winter sei zerbrochen, Daß jeder Busch und Büschel schallt Und leise rieseln die Brunnen!

Und wo ein trauerndes Herz sinnt, Das sollst du uns Freie locken, Und wo eine stille Kränne rinnt, Da weil und küsse sie trocken!

Bei mir, bei mir hat's keine Not, Den Frühlings anzufragen; Ich kann ja die Weichen und Kö-lein rot Raum all vom Winter tragen.

Du kommst ja doch mein langja Kind, Und wird's nun Mai auf Gr-den — Na, sag nun selber, du Frühlings-wind! Was soll das all noch werden?

Wie Knaben den Osterhasen fangen wollten.

Es war am Samstag morgen vor Ostern, als Otto und Albert unter der großen Eiche im Garten saßen und sich recht ernsthaft unterhielten.

„Einen Hasen fangen“, sagte Otto, „das kann man leicht! Der Onkel Karl hat mir ja gestern gesagt, daß man nur ein wenig Salz dazu haben muß. Sobald sich der Hase zeigt, wird das Salz hübsch auf seinen Schwanz gestreut und dann ist er fertig.“

Eine Minute später eilte der Kleine Albert zur Mutter und bat: „Liebe Mutter, können wir nicht ein wenig Salz haben?“ „Natürlich, das könnt ihr wohl; aber sage mir, wozu wollt ihr es denn?“ „Wir wollen den Osterhasen fangen, und er muß uns all die schönen Eier lassen. Dann bekommst du die eine Hälfte davon und wir die andere. Wird das nicht herrlich sein?“ Und damit lief er fort.

Mäuschenstill und in allem Ernst warten nun die Kleinen auf den Hasen. Zu ihrem Glück kommt bald ein junges Häschen im Grafe daher gehüpft. Otto rief: „Albert, sieh nur, da ist er schon!“ Mit einem Satz sind sie auf ihn los, und schnell werfen sie ihm das Salz nach. Aber, o weh, der Hase macht dazu haben muß. Sobald sich der Hase zeigt, wird das Salz hübsch auf seinen Schwanz gestreut und dann ist er fertig.“

Eine Minute später eilte der Kleine Albert zur Mutter und bat: „Liebe Mutter, können wir nicht ein wenig Salz haben?“ „Natürlich, das könnt ihr wohl; aber sage mir, wozu wollt ihr es denn?“ „Wir wollen den Osterhasen fangen, und er muß uns all die schönen Eier lassen. Dann bekommst du die eine Hälfte davon und wir die andere. Wird das nicht herrlich sein?“ Und damit lief er fort.

Der Hund mit dem Fleische.

Wer in das Wasser sieht, erblickt darin sein eigenes Bild, gerade so wie in einem Spiegel. Wenn nun ein Hund im Wasser schwimmt, wilst ihr, was er dann unter sich erblickt?

Einmal hatte ein Hund dem Me-ger Fleisch gestohlen und machte sich geschwind damit aus dem Staube. Als er an der Wache kam, dachte er: Es ist zu weit bis an den Steg, ich will hindurch schwimmen. Als er nun in der Mitte des Baches war und er vor sich hinlief, kam es ihm vor, als schwämme ein Hund unter ihm her und hätte auch ein Stück Fleisch zwischen den Zähnen. Denn der Hund wußte nicht, daß er sein eigenes Bild sah, ließ es fallen und biß aus allen Kräften auf seinen Gegen-über los; allein er biß in das Wasser, und dem Wasser tat es nicht weh. Der fremde Hund war ja sein Bild gewesen und das fremde Fleisch das Bild seines eigenen. Bis er dies merkte, war aber sein Stück Fleisch fortgeschwommen und auf dem Grund gesunken, und so hatte er sich selbst dafür gestraft, daß er gestohlen hatte, und daß er neidisch und gornig gewesen war, und er mußte nun naß und hungrig nach Hause laufen.

den fremden Hund an. Dieser aber ließ sich nicht stören, sondern machte ein ebenso böses Gesicht und riichte mit seinem Kopfe noch näher. Das war unferem Hunde doch zu arg, er wollte dem fremden Hunde ein vor-bergen und ihm das Fleisch abneh-men. Im Jorne vergah er sein ei-genes Fleisch, ließ es fallen und biß aus allen Kräften auf seinen Gegen-über los; allein er biß in das Wasser, und dem Wasser tat es nicht weh. Der fremde Hund war ja sein Bild gewesen und das fremde Fleisch das Bild seines eigenen. Bis er dies merkte, war aber sein Stück Fleisch fortgeschwommen und auf dem Grund gesunken, und so hatte er sich selbst dafür gestraft, daß er gestohlen hatte, und daß er neidisch und gornig gewesen war, und er mußte nun naß und hungrig nach Hause laufen.

Rätsel- und Spielecke.

- Legenregeln.**
1. Eine Leiche ist es, stark und summt; Dann nur ein Knut vorn, ein Knut hinten.
 2. Und hinten geht er überall herum, lled spioniert, ein ungetroener Mann.
 3. Der mit h ein simpler Sänge ist, Wird mit h ein großer Monopist.
 4. Ich will bei jeglicher Gefahr versagen; Ich lagt dir, was die Weide bar gefas-ten; Et begehrt der Berges tiefsten Schacht, W ist vollkommen; wo man langt und lacht.
 5. Ein Märchenbild, Gebildet im Fein, Gezeichnet aller Zeiten Mechts und links an deiner Seiten.
 6. Es schafft Wutgenuss Et mehr als aus Genüge; Doch stumm ihm Kopf und Fuß, Dann ist's die bäre Luje.
 7. Ein jeder Berg, ein jeder Ort Und jeder Mensch auch hat die seine; Mit We voran wird sie losert In einem Jochen im Vereine.
 8. Er ist's, ein Laut voraus, hinan, Dann ist's ein gang gemeiner Mann, Und wieder legt ein andrer Schluß, Dann ist's das Innerer der Rath.
 9. Ein Ungehört wardt Menschengeleht; Schlag ihm das Haupt ab, und es kann nicht fehlen.
- Lösungen der Rätsel in voriger Nummer:**
1. Arie, nie.
 2. Rende etc.
 3. Spuren, Sporen.
 4. Hobe etc.
 5. Hüfte, Heide.
 6. Hänel, Händel.
 7. Affe, Kasse.
 8. Kugel, Kager.
 9. Kiste, Kister.
 10. Salme etc.
 11. Klaus, Klausel, Klausel.
 12. Sommer, Jaguar.
 13. Wast etc.
 14. Tiergenuss, Tiergesch.
 15. Eger, Einger.
- Wer Lust zu täuschen hat, hat Lust zu lüshen.
- Eintracht ernährt, Zwietracht verzehet.

Die „Musik der Madel“.

Die Heimat der Spitze, dieses ver-häuflichen Lieblings der gesamten Frauenwelt, dieses gleich dem Brillan-ten sozusagen a Jour gefassten sei-nden Juwels, ist, wie Madame Ricci, die Gattin des Generaldirek-tors der schönen Künste in Italien, nachweist, die Meeresebenerin Venedig gewesen. Und auch das Ge-burtsort dieser „Musik der Madel“, wie Madame Ricci die Spitze nennt, hat die gelehrte Verfasserin durch die eingehendsten Studien ziemlich genau feststellen können. Als Bismarck sich zieht sie neben einschlagenden Do-kumenten die Gemälde, speziell die Por-träte, heran. Auf diesen ist aber lange Jahrhunderte hindurch nicht eine Spur dessen zu finden, was irgendwo einer Spitze gleichsähe, deren Namen verdiente. Erst gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts er-hebt sich ein leises Gemurmel über die neue Kunst, das langsam zu einem rauschenden Lobgesang anschwellt, der alle Zeiten hindurch sich erhalten hat. Es ist sicher, daß im Jahre 1502 selbst die königliche Lucrezia Borgia noch nicht das kleinste Stück Spitze besessen hat. Denn diese Meisterin der Toilette und der geheimnisvollen Schönheitsmittel würde gewiß den allerhöchsten Brant des Weib-lich zur Schau getragen haben. Man darf nämlich die damals florierenden Stickerinnen nicht mit der Spitze ver-wecheln, wiewohl sie freilich aus die-ser hervorgegangen sind, und nicht etwa, wie man oft angenommen hat, aus dem Orient importiert wurde. Vielmehr stellte die Spitze um dieselbe Zeit, in natürlicher Entwicklung, sich ein, als man begann, wasphare Lein-wand auf dem Körper zu tragen.

Diese Spitze wurde bei dem in Venedig besonders stark ausgeprägten Sinn für das Weibliche und künst-lerisch Schöne bald der Weibliche angelehnt und erreichte schnell eine wunderbare Höhe. Die Zeit trat zum Körperlichen war ganz natürlich, da sie im Weiblichen bereits ein Vorbild

gehabt hatte. Auf einem Freie von Gogoli in der Kirche San Gimig-nano aus dem Jahre 1465 findet sich an der Decke des Bettes, in dem die heilige Monita ihre letzte Vision erlebte, eine Art Spitzenart. Und ein Dokument des Metropolitans von Siena im Jahre 1482 beschreibt aus-führlich ein für den Altar einer vene-zianischen Kirche bestimmtes leinenes Tisch Tuch mit mehreren breiten Strei-fen Retiello (der italienische Name für eine Spitzenart), aus gewöhn-lichem Faden hergestellt, mit einem Kreuz in der Mitte. Die schönen und prächtigen venezianischen nahe-men nun mit Eifer und Geschick die Herstellung und Ausbildung des Spitzenmädchens auf. War das doch eine Beschäftigung, bei der die vor-nehmen Damen ihre ganze Anmut und Koffetierie zur Schau tragen konnten, wenn sie in den Salons, in der Gesellschaft ihrer Galane mit ihren zarten, weichen Händen, an denen die herrlichsten Diamanten funkelten, Nadel und Faden zu roun-derbarer Kunstarbeit handhaben konnten.

— Ein Erfinder hat auf dem Eisesturm in Paris Brandspitze versucht, die im Luftzuge gegen die Lenkballons verwendet werden sol-len. Der Erfinder namens Queere ließ seine Brandspitze von der ersten Plattform auf Strohbündel herunter-fallen. Die Spitze sind 40 Zentime-ter lang und acht Zentimeter breit. Sie besteht aus Stahl und find mit einer Art von Schraubenlöcher aus-gerüstet. Im Innern befindet sich ein Behälter mit 20 Zentilitern Ben-zin. Wenn die Spitze des Pfeiles auf einen harten Gegenstand aufstößt, durchstößt sie das Benzinreservoir und setzt durch eine besondere Vorrichtung das Benzin in Flammen. Die Bes-tunde glücken, und die Strohbündel gingen in Flammen auf.

— Zweideutige Annonce. Dr. Grobian, Zahnarzt. Spezialität: Gefüllte Behandlung.

Ein Stemmisch.

— Ganz besonders groß Schläuberger waren eldliche Arbeiter, die beim Bau der Oberhalbsteinen Ueberlandzentrale die Lichtmaschinen zu stellen hatten. Der Unternehmer gab den Arbeitern im Abstand den Auf-trag, die Maschinen vorjährigsmäßig tief einzugraben. Das schien den Arbeit-ern zu tief. Daher stellten sie den Mast immer auf, wenn das Loch nach ihrer Meinung tief genug war. Da-mit war die Aufstichtbehörde später natürlich nicht einverstanden und so machte dem Unternehmer die Auf-trag, die Masten vorjährigsmäßig tief einzugraben. Der Unternehmer sei-nerseits hielt sich wieder an seine Ver-bieter. Diese begaben sich also an Ort und Stelle. Mißverglag die Arbeit gewesen sein. Daher kam eine von ihnen ein schlauer Einfall und er sagte: „Säge mehr ofach unte ab!“ Das leuchtete auch den andern ein, denn sie brauchten dann das Loch nicht tiefer zu graben. So geschah es denn; jeder Mast wurde unten um so viel getürzt, als das Loch nicht tief genug war. Dann wurden die Masten wieder aufgestellt. Die Ver-bieter schien nun recht zu sein. Die ab-gefügten Mast-Enden wurden in ei-ner Scheune herricht. Kurze Zeit dar-auf wurden diese aber gefunden. Für den schlauen Einfall seiner Arbeiter hat der Unternehmer nun eine ganze Anzahl Masten neu zu liefern und neu aufzustellen.

— Am Stemmisch. — Schaulpieler: „Mich haben die Zu-schauer mal auf den Händen vom Theater nach Hause getragen!“

— Schaulpieler: „Was das in Elftaste?“

— Schaulpieler: „Rein, — in Treu-entriegeln!“

— Auch eine Mitgift. Va-ter der Braut (zu dem zukünftigen Schwigerohne): „Ich habe eine Idee. Herr Meier! Wenn Sie die zur Aus-führung bringen, können Sie ein rei-cher Mann werden!“

— „Na, da schreien Sie mal los!“

— „Warten! Diese Idee soll die Mitgift meiner Tochter sein!“